

Von der Partnersuche mit über 50

Wo finden Singles über 50 ihren Partner? Die Suche nach der oder dem Richtigen im Internet ist nicht jedermanns Sache. Eine Möglichkeit, gleichaltrige Singles persönlich kennenzulernen, bieten Singletreffen. Ein Besuch erfordert Mut – aber es lohnt sich, sagen Teilnehmende.

Elena Stojkova

SCHAFFHAUSEN. Die Zeit heilt alle Wunden – das ist eine dieser Aussagen, die man nach einer gescheiterten Beziehung in seiner Enttäuschung, Wut und Trauer nicht hören möchte, auch wenn man weiss, dass an ihr Wahres dran ist. Erst recht nicht, wenn die Partnerschaft nach vielen Jahren oder gar Jahrzehnten in die Brüche gegangen ist. Und man über 50 ist. Oft sind Kinder oder auch Enkelkinder im Spiel, ein grosser Freundeskreis, der vielleicht plötzlich bröckelt. Wie weiter?

Sonja Suermann aus Schaffhausen und Maren Pantli-Stehle aus Dachsen trifft man jeweils am ersten Dienstagabend im Monat im Restaurant Schützenhaus auf der Breite am «Dianpawa»-Stammtisch. «Dianpawa» – das bedeutet «Die andere Partnerwahl». 2011 hat Reto Krebser aus Romanshorn diese Treffen begründet. Es gibt sie in verschiedenen Städten der Schweiz. Angesprochen sind über 50-Jährige – die meisten Teilnehmenden seien zurzeit aber zwischen 60 und 70, sagt Suermann.

Die beiden Frauen wissen aus eigener Erfahrung, dass es Mut erfordert, das erste Mal zu einem solchen Singletreff zu gehen. Unabhängig voneinander fassten sie sich vor etwa eineinhalb Jahren aber ein Herz und besuchten den Singletreff in Schaffhausen – «Dianpawa» gefiel ihnen so gut, dass die Treffen für sie zu einem regelmässigen monatlichen Termin wurden. Als der damalige Leiter aufhörte, übernahmen sie letztes Jahr schliesslich zusammen mit einer dritten Freundin die Organisation der Schaffhauser Treffen.

«Man muss es einfach ausprobieren»

Warum diese Hemmungen, an solche Singletreffen zu gehen? «Nach der Trennung kam ich mir vor, als stünde mir auf der Stirn, dass ich versagt habe», sagt Pantli-Stehle. Viele haben vor dem ersten Besuch der Treffen das Gefühl, entlarvt zu werden, sich blosszustellen. «Man muss bei den Treffen keinen seelischen Striptease hinlegen», sagt Pantli-Stehle. Sobald man jemanden kennengelernt hat, könne man sich schliesslich auch ausserhalb von «Dianpawa» verabreden.

Auch Martin Malacrida besucht die Treffen regelmässig. «Man muss es einfach ausprobieren, sonst kann man nicht beurteilen, wie es ist», sagt er. Klar habe man Respekt vor dem Neuen. «Eine Trennung oder der Tod der Partners wirbelt das ganze Leben durcheinander», sagt Pantli-



Mal macht es «Päng», mal braucht es Geduld: An den Singletreffen haben sich schon einige Paare gebildet. Aber auch viele Freundschaften entstehen am «Dianpawa»-Stammtisch.

SYMBOLBILD MELANIE DUCHENE

Stehle. Man falle schon in ein Loch, müsse sich neu aufstellen. «Man geht anfangs nicht einfach so allein essen», sagt Suermann. Freunde und Freundinnen haben vielleicht keine Zeit, die Kinder haben ein eigenes Leben. «Ich hab zwar angefangen, allein ins Theater zu gehen – ich will es nicht verpassen, nur weil niemand Zeit hat – aber es macht definitiv mehr Spass zu zweit», sagt sie. So suche man sich automatisch mehr Freunde, die ebenfalls single sind: Sie sind flexibler, verfügbarer.

Ohne Polster für schlechte Zeiten

Könne jemand Schmetterlinge im Bauch erzeugen, sei das eine Bereicherung. Aber die Freundschaften, die durch die Singletreffen entstehen, seien genauso wertvoll. Das Glück sollte man nicht nur vom Partner

«Wenn man jemanden nach nur kurzer Beziehung pflegen soll, ist das die Bewährungsprobe schlechthin.»

Sonja Suermann

abhängig machen, meint Pantli-Stehle. «Es ist in jedem selbst drin.»

Das mussten die beiden Singlefrauen nach ihren langjährigen Beziehungen auch lernen. Ab einem gewissen Alter sei man als Single weniger bereit für Kompromisse als in jungen Jahren. «Man muss sich auch überlegen, wie viele gesunde, fitte Jahre einem bleiben», sagt Pantli-Stehle. Wäre man bereit, einen neuen Partner zu pflegen, wenn er krank wird oder das Alter ihn plötzlich schwächt? «Wenn man 20 oder 30 gute Jahre hatte, sich also ein Polster für schlechte Zeiten aufgebaut hat, ist es selbstverständlich, dass man füreinander sorgt», sagt Pantli-Stehle. Diese «Aufbauzeit» sei in diesem Alter unter Umständen relativ kurz. «Wenn man jemanden nach nur kurzer Beziehung pflegen soll, ist das

die Bewährungsprobe schlechthin», fügt Suermann hinzu.

Normalerweise nehmen an den «Dianpawa»-Treffen etwa 20 Personen teil, bei den letzten zwei Treffen waren es weniger. «Wir hörten dann, Paare hätten sich gebildet», sagt Suermann. Die Paare, die bei «Dianpawa» zusammenfinden, dürfen an den monatlichen Singlestammtischtreffen nicht mehr teilnehmen. Aber es gibt Paare, die sich ausserhalb dieser Treffen bei der «Dianpawa»-Gruppe anschliessen und an diversen organisierten Anlässen teilnehmen.

Muss es «Päng» machen?

Man dürfe nicht erwarten, gleich beim ersten Treffen jemanden zu finden: Es brauche Geduld. «Ich persönlich gehe hin, weil es mir Freude macht, Bekannte zu treffen und neue Menschen kennenzulernen», sagt Pantli-Stehle. Es komme oft vor, dass mehr Frauen als Männer die Treffen besuchen. Aber es sei nicht so, dass sich die Frauen um die Männer streiten. Es entscheide sich oft in den ersten Momenten, ob einem jemand in der Runde sympathisch ist, sagt Suermann. «Ich bin mittlerweile der Meinung, dass es «Päng» machen muss», sagt Pantli-Stehle. Vielleicht sei das der Unterschied zwischen freundschaftlichen Gefühlen und Liebe. Nicht ganz einverstanden ist der Mann in der Runde: «Ab einem gewissen Alter ist das «Päng» doch der Ausnahmefall», sagt Malacrida. «Aber gewiss kann der erste Eindruck entscheidend sein.» Zumindest müsse irgendetwas einen von Anfang an ansprechen, sagt Suermann.

Genau dieser persönliche erste Eindruck fällt bei der Partnersuche im Internet weg. Virtueller kann Distanz gewahrt werden. Das Internet lade ein, sich hinter ein paar Fotos zu verstecken. Das ist einer der Gründe, warum «Dianpawa» überhaupt entstand: Gründer Reto Krebser wollte eine zusätzliche Möglichkeit schaffen, den Partner persönlich kennenzulernen.

«Das Internet ist nicht das echte Leben», sagt Pantli-Stehle. Warum wird dann so schnell auf Internet zurückgegriffen? «Mangelnde Möglichkeiten – man hat das Gefühl, man könne mehr aus dem Vollen schöpfen», so Suermann. Die Partnersuche im Internet sei wie in einem Katalog zu blättern, fügt Pantli-Stehle hinzu. In Wahrheit gehe man aber mit weniger offenen Augen durchs Leben, wenn man erwarte, den Partner im Internet zu finden. Und verpasst so vielleicht eine Chance, jemanden beim Spaziergang, beim Kaffeetrinken oder beim Einkaufen kennenzulernen.

Gefühlvoll untermalt die Musik grausame Taten

In Irland und in Grossbritannien haben sich die beiden schon vor geraumer Zeit einen Namen gemacht, im Rahmen der «Celtic Carrousel»-Konzerte zeigte das Duo Doyle/McGoldrick dem Schaffhauser Publikum, was es draufhat.

Maximilian Wiggenhauser

Weniger Spuk und Grusel, dafür aber umso mehr Mythen und Geschichten servierte das Haberhaus am vergangenen Donnerstagabend. Im Rahmen der «Celtic Carrousel»-Konzerte lieferten John Doyle und Mike McGoldrick am Halloweenabend Celtic Folk vom Feinsten, und zwar wurden dem Publikum sowohl Eigenkompositionen als auch irische Traditionals präsentiert.

Schon fast zwei Jahre werden unter dem Namen «Celtic Carrousel» vier bis sechs Konzerte in der ganzen Schweiz organisiert. Das Beste der irischen und der schottischen Volksmusik soll präsentiert werden. Das Duo Doyle/McGoldrick bildet dieses Jahr das Schlusslicht, weiter geht es im Frühling des nächsten Jahres.

An diesem Abend ging es aber in erster Linie um das Schaffen der beiden Musiker, und diese setzten auch von Beginn weg ein Zeichen. Zackig und fröhlich ist das erste Stück, die schnellen Akkordwechsel und die spannenden Rhythmen untermauern die Virtuosität des Duos. John Doyle liefert mit der akustischen Gitarre das Fundament, Mike McGoldrick rundet das Ganze mit verspielten Melodien ab. Beide Musiker sind längst keine unbeschriebenen Blätter mehr. Der in Manchester geborene Flötist McGoldrick ist seit über 20 Jahren immer wieder in verschiedenen Besetzungen aktiv, sogar mit Ex-Dire-Straits-Legende Mark Knopfler und Bob Dylan teilte er mehrmals die Bühne. Auch sein Partner John Doyle kann sich mit musikalischen Lorbeeren schmücken, denn immerhin ist auch der Ire seit über 20 Jahren auf diversen Bühnen anzutreffen und immer wieder als Solokünstler unterwegs.

Inmitten der diversen Eigenkompositionen und Interpretationen bekannterer irischer Titel fanden sich viele fröhliche, heitere Stücke, aber natürlich auch die typischen Nostalgie-getränkten, vor Fernweh und Sehnsucht strotzenden irischen Melodien. Dazwischen packten

Doyle und McGoldrick dann aber auch ein thematisch zu Halloween passendes Stück aus, so ganz ohne Grusel gings an diesem Abend denn doch nicht. So

behandelten sie in einem Lied William Burke und William Hare, zwei britische Serienmörder, die zwischen 1827 und 1828 sechzehn Menschen ermordeten.



Sowohl John Doyle (links) als auch Mike McGoldrick glänzen auf der Bühne mit ihrer Virtuosität.

BILD ROBERTA FELE

Umgarnet von mystisch klingenden Melodien, die McGoldrick durch seine Flöte über den von Doyle ausgebreiteten Klangteppich schickte, brachten die zwei Musiker dem Publikum die Untaten der beiden Mörder näher. Fast zynisch wirkte es, wenn die schöne, gefühlvolle Musik die brutale Geschichte untermalte, in der die Mörder ihre Opfer erst mit Alkohol abfüllten, dann mit blossen Händen erwürgten, um die Leichen anschliessend einem Arzt zu verkaufen.

Natürlich blieb die Stimmung nicht durchgehend so düster. Hier und da schlichen sich immer mal wieder absurde Thematiken ein, vermutlich Teil des Humors der beiden Musiker auf der Bühne. Witzige Geschichten und Anekdoten verbanden die einzelnen Stücke; nicht nur die Musik unterhielt an diesem Abend das Publikum. Die stark spürbare Spielfreude der Musiker steckte die Gäste auch während der Stücke an. Obwohl die Musiker, bedingt durch die Eigenart ihrer Instrumente, im Sitzen spielten, bewegten sie sich so stark, wie es ihnen möglich war, und liessen es sich anmerken, dass sie genauso viel Spass hatten, wie das Publikum im Haberhaus an diesem Abend.